

Pädagogischen Psychologie nur eine relative sein kann.

Lernschwierigkeiten: Ursachen und Bedingungen für generelle oder partielle Minderleistungen in der Lernfähigkeit, die in vielfältigen Erscheinungsformen Vorkommen und z. T. mit Erziehungsschwierigkeiten verbunden sind. L. führen meist zu Leistungsstörungen, zum Leistungsveragen; sie gehören in den großen Komplex von Fehlentwicklungen. L. können überwiegend organisch, d. h. *endogen* bedingt sein, sie resultieren jedoch in vielen Fällen aus belastenden Umweltverhältnissen, aus Erziehungsfehlern von Eltern, aus pädagogisch-methodischem Ungeschick eines Lehrers, aus sozialen Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler bzw. zwischen Schüler und Klasse und sind damit vorwiegend *exogen* bedingt. Meist handelt es sich bei L. um das Wechselspiel von exogenen und endogenen Bedingungen. Überwiegend *organisch* bedingte L. ergeben sich z. B. nach *frühkindlichen Hirnschädigungen*, deren Auswirkungen oftmals erst im Schulalter in Form einer allgemeinen Hirnleistungsschwäche oder spezieller Symptome auf treten, die die Lernfähigkeit mindern. *Störungen im Hormonhaushalt*, besonders eine Über- oder Unterfunktion der Hypophyse, d. h. der Hirnanhangsdrüse, Störungen im *Kalk-Phosphat-Stoffwechsel* und im *Vitamin-Haushalt*, können zu L. führen, da die davon Betroffenen meist unruhig, hastig, stimmungslabil, ängstlich, ungeduldig, konzentrations schwach sind. Die verschiedenen Formen der Oligophrenie sind mit unterschiedlichen Graden von L. verbunden, ebenso können nach entzündlichen Hirnprozessen wie Enzephalitis, Meningitis L. auf treten. Psychopathien und Psychosen, die mit L. einhergehen können, sind im Kindes- und Jugendalter nur ganz selten anzutreffen. Um spezielle L. handelt es sich bei der Lese-Rechtschreibe-Schwäche. L. ergeben sich auch bei *entwicklungsbedingten Störungen*, wobei man Lerninfantile, Spätentwickler mit einer intellektuellen Retardierung (einer Verzögerung) und Kinder mit periodischen bzw. akzidentellen, d. h. gelegentlichen Lernschwankungen unterscheiden kann. *Neurotische Fehlentwicklungen* (Î Neurosen) können im Zusammenhang mit Konzentrationsstörungen, Gedächtnis- und Denkhemmungen zu L. führen. Sie sind meist durch verschiedene Formen der Fehlerziehung, Störungen der Eltern-Kind-Beziehung, der Lehrer-Schüler-Beziehung, der Beziehung zum Klassenkollektiv, durch Einfluß negativer sozialer Gruppen, starke und nachhaltige Erlebnisse bedingt. Viele L. ergeben sich vor allem im Zusammenhang mit einer mangelnden *Lernbereitschaft*, die ihrerseits durch die Wechselwirkung verschiedener Bedingungsfaktoren auf tritt. Eine große Anzahl von L. ergibt sich aus mangelhafter familiärer Erziehung, aus der häuslichen Atmosphäre, aus der Einstellung der Eltern zum Lernen, zur geistigen Tätigkeit über-

haupt, und in vielen Fällen provoziert der Lehrer L., wenn er nicht über genügend pädagogisch-methodische und psychologische Kenntnisse verfügt. L. bei einem einzelnen Schüler verlangen in jedem Fall eine individuelle Bedingungsanalyse und unterschiedliche pädagogisch-psychologische Maßnahmen bzw. ärztliche Therapie.

Lerntätigkeit f Lernpsychologie, | Tätigkeit, Î Lernen.

Lerntempo: Geschwindigkeit der Informationsaufnahme beim Lernen, speziell beim verbalen Lernen, gemessen als Zahl der Silben je Minute aus einem dargebotenen Lernstoff. Experimente von EBBINGHAUS (1885), MEUMANN (1908) u. a. ergaben, daß eine Reihe sinnloser Silben bei schnellem Darbietungstempo in kürzerer Zeit gelernt wird als bei langsamerem Tempo. Jedoch werden die bei schnellem L. gelernten Reihen schlechter behalten als bei langsamem L. Das L. variiert interindividuell beträchtlich; es nimmt während der Kindheit und Jugend zu und hängt von der Vertrautheit mit dem Lernstoff ab. Weiterhin ist das L. auch abhängig von den verschiedenen Gedächtnisarten (f Gedächtnis).

Lerntests Î Test, f Lernfähigkeitsdiagnostik.

Lerntheorien, psychologische: Theorien über die Grundvorgänge des Lernens und über die allgemeinen Gesetze, auf die die Vielfalt von beobachtbaren Lernleistungen und -prozessen zurückzuführen ist. Sie entstanden vorwiegend aus experimentellen Untersuchungen des Lernens an Tieren (f Lernen, tierisches) und enthalten deshalb Aussagen, die nicht ohne weiteres auf die Vielfalt der komplizierten Lernarten des Menschen übertragen werden können. Jede der L. kann nur bestimmte *Lernarten* befriedigend erklären.

Die *Assoziationstheorie* (EBBINGHAUS, 1885, 1911; G. E. MÜLLER, 1917 u. a.), die älteste L., hat mechanistische Assoziationsgesetze (| Assoziation) zur Grundlage. Eine moderne Form der mechanistischen Assoziationstheorie des Lernens ist die behavioristische *Kontiguitätstheorie* von GUTHRIE (1952) (f mathematische Psychologie), nach der sich das Lernen nach dem „*Alles-oder-Nichts-Gesetz*“ vollziehen und eine Assoziation sich bilden soll, wenn ein zeitliches Zusammenfallen von Reiz (stimulus) und Reaktion (response) erfolgt. Die Kontiguitätstheorie kann deshalb auch Dressurakte bei Tieren erklären, versagt jedoch für Î einsichtiges Lernen des Menschen. Seit 1950 wird diese Theorie mit mathematischen Methoden als *statistische Assoziationstheorie* von ESTES (1959) weiterentwickelt (| mathematische Psychologie). Großen Einfluß gewannen die f *Konditionierungstheorien*, die auch zu den S-R-Theorien bzw. *Reiz-Reaktions-Theorien* gerechnet werden. Neben der *klassischen Konditionierungstheorie* von PAWLOW (f bedingter Reflex) ist vor allem die *instrumentelle Konditionierungstheorie* von THORNDIKE bekanntgeworden, der verschiede-